

DIE LEBENSGESCHICHTE VON KIRT A. SCHNEIDER

Kindheit



Als Kind wuchs ich in Beachwood auf, einem Vorort von Cleveland, Ohio, im Herzen der jüdischen Gemeinde. Cleveland gehört in den USA zu den Städten mit dem größten jüdischen Bevölkerungsanteil, auch wenn es weniger sind als in New York City oder Los Angeles. Als ich aufwuchs, war Beachwood zu etwa 90-95 % jüdisch; folglich waren auch alle meine Freunde jüdisch. Es war nicht so, dass ich nur mit jüdischen Menschen befreundet sein wollte; es ist nur so, dass wir dazu neigen, uns zu denen hingezogen zu fühlen, die wie wir selbst sind.

Meine Eltern sind beide jüdisch und haben mich schon als Kind mit der jüdischen Kultur vertraut gemacht. Im Judentum haben Jungen im Alter von 13 Jahren, was als das Alter der Verantwortlichkeit gilt, eine Bar-Mizwa. Sie nehmen an einer Zeremonie im Tempel teil, bei der sie aus der Thora (den ersten fünf Büchern der Bibel) lesen. Das Wort „bar“ bedeutet „Sohn“, und „mitzvah“ bedeutet „Gebot“. Wenn ein Junge also das Alter von 13 Jahren erreicht, übernimmt er somit die Verantwortung, ein Sohn der Gebote zu werden.



Die meisten Juden sind heute säkular; für sie ist das Judentum weniger eine Religion als vielmehr eine Identität, Kultur und Lebensweise. Für manche Menschen ist es so, als wären sie Italiener oder Katholiken. Sie identifizieren sich zwar mit ihrer Kultur, aber diese bestimmt nicht unbedingt ihren Glauben. Für viele jüdische Menschen ist es sehr wichtig, sich mit der jüdischen Kultur zu identifizieren, aber sie bestimmt nicht unbedingt ihren Glauben an Gott.

Auch wenn die meisten jüdischen Männer eine Bar Mitzwa erleben, gehen sie danach oft nicht mehr regelmäßig in die Synagoge. Man kann einen Juden sagen hören: „Ich bin vom Kopf bis Fuß jüdisch“, aber für ihn bedeutet jüdisch sein nicht, eine Beziehung zu Gott zu haben. Es ist nur eine kulturelle Identität und eine Verbindung zur jüdischen Gemeinschaft.

Meine Bar-Mizwa, im Alter von 13 Jahren, fand in einer konservativen Synagoge statt. Zur Vorbereitung auf meine Bar Mitzwa besuchte ich dreimal pro Woche die hebräische Schule. Der Schwerpunkt meines Unterrichts lag auf dem Auswendiglernen von Gebeten, dem Erlernen von Traditionen und dem Lesen von Hebräisch. Mir wurde nie beigebracht, dass ich eine persönliche Beziehung zu Gott haben könnte. Meine Erfahrung ist nicht einzigartig. In vielen Tempeln wird dem jüdischen Volk nicht beigebracht, dass es eine persönliche Beziehung zu Gott haben kann. Ihr Schwerpunkt liegt im Wesentlichen auf der Tradition und dem Lesen von Hebräisch. Im Laufe der Jahre ist es nicht ungewöhnlich, dass jüdische Menschen in Sekten abdriften, weil ihr Hunger nach Gott oft nicht durch die traditionelle jüdische Erziehung gestillt wird.

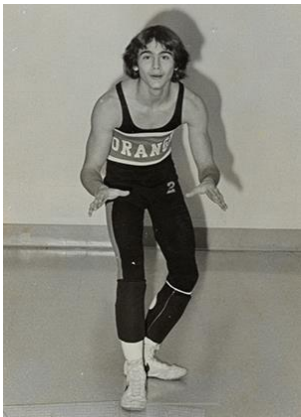
Vor nicht allzu langer Zeit besuchte eines meiner weiblichen Familienmitglieder die Synagoge, und als sie von der Kanzel aus über eine Beziehung zu Gott sprach, wurde sie vom Rabbiner zurechtgewiesen, der ihr sagte, Juden könnten Gott nicht intim kennen; sie könnten nur seine Gebote befolgen. Infolge dieser jüdischen Denkweise wurde in der hebräischen Schule nicht gefördert, dass man eine persönliche Beziehung zu Gott haben kann.

Jugend

Als ich aufwuchs, wusste ich nichts über Jesus. Ich hatte in meinem Leben noch kein Zeugnis eines Christen gehört oder eine andere Erfahrung gemacht. Als ich in der siebten Klasse war, zog meine Familie in eine sehr wohlhabende Gegend von Cleveland namens *Pepper Pike*, in der es viele Juden gab, aber auch andere Religionen. Auch hier waren alle meine engen Freunde Juden, mit Ausnahme eines italienischen Freundes. Er trug ein großes Kreuz um seinen Hals. Man könnte vermuten, dass er die Person war, die Gott benutzte, um mir die Botschaft des Evangeliums zu bringen, aber das war nicht der Fall. Er trug das Kreuz um den Hals, weil das Kreuz für ihn als Italiener ein wichtiges Symbol war, nicht weil er Christ war. Er war einer der härtesten Jungs in der Schule, und ich war ihm immer auf den Fersen, nur um zu sehen, wie er andere Kinder verprügelt.

Im Alter von 13 Jahren beschloss ich, mit dem Ringen anzufangen. Ich hatte einen Cousin, der rang, und ich bewunderte ihn. Wenn man nur etwa 1,68 m groß ist, wie ich, hat man nicht den Ehrgeiz, ein großer Basketball- oder Footballstar zu werden. Als ich in die neunte Klasse kam, war ich ein ziemlich guter Ringer. Ringen wurde zu meiner Identität. Ich war bekannt als Kirt Schneider, der Ringer. Um meinen Hals trug ich eine Kette mit dem Bild eines Ringers. Ich definierte mich als Ringer, und mein Ziel war es, im Staat Ohio der beste High-School-Ringer in meiner Gewichtsklasse zu werden.

Ringens wurde für mich so wichtig, dass ich jeden Abend, wenn ich mich zum Schlafengehen fertig machte, den Plattenspieler einschaltete und den Song *Southern Man* von Crosby, Stills, Nash und Young hörte. Während ich im Bett lag und der Musik lauschte, stellte ich mir vor, wie ich meine Hand



als Landesmeister hob. Wenn ich das tat, fuhr mir ein Schauer durch den Körper. In meinem Denken war der Titel des Landesmeisters wie die Eroberung der Welt. Ich glaubte, sobald ich einmal gewonnen hätte, würde ich den Rest meines Lebens im Glanz meines Sieges schwelgen. Ich würde den Ruhm feiern, und der Rest meines Lebens würde ein Kinderspiel sein.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich wirklich nie an ein Leben nach dem Ringen gedacht. Alles, woran ich dachte, war, Landesmeister zu werden, aber als ich nach meinem letzten Kampf in der High-School von der Ringermatte ging, war es, als wäre mir die Welt augenblicklich unter den Füßen weggezogen worden. Plötzlich wurde mir klar, dass ich in eine Welt eintreten würde, die viel größer war als Leute, die in meiner

Gewichtsklasse ringen, und dass Ringen in der wirklichen Welt nicht viel bedeutete. Ich verlor meine Identität und meinen Lebenssinn, und ich glaubte nicht mehr, dass ich an der Spitze der Welt stand, sondern fühlte mich ganz klein. Ich war völlig verloren, und das war absolut erschreckend.

College-Zeit

Obwohl ich nie Landesmeister wurde, erhielt ich ein kleines College-Ringer-Stipendium für die Universität von Tampa. Meine Noten waren in Ordnung, aber ich litt immer noch und kämpfte mit dem Verlust meiner Identität und meines Lebenssinns. Ich verbrachte so viel Zeit wie möglich mit Schlafen, um dem mentalen und emotionalen Schmerz zu entkommen. Nichts konnte mich mehr begeistern. Ich sehnte mich nach dem Gefühl der Zufriedenheit, nach dem Gefühl von Macht und Kontrolle, nach der Identität und dem Ziel, das mir das Ringen während meiner Highschool-Zeit gegeben hatte.

Als ich über meine Zukunft nachdachte, zog ich in Erwägung, Arzt zu werden, aber ich wusste, dass ich dazu nicht geeignet war. Ich zog auch in Erwägung, Anwalt zu werden, weil ich über gute Kommunikationsfähigkeiten verfügte. Ich dachte mir: „Ich könnte Kirt Schneider, der Anwalt, sein“, aber dann überlegte ich: „Was würde passieren, wenn ich ein erfolgreicher Anwalt würde und der Zeitpunkt käme, an dem ich mich zur Ruhe setzen müsste? Würde ich mich dann genauso verloren

fühlen wie damals, als das Wrestling aufhörte?“ Ich konnte mich nicht dafür begeistern, Anwalt zu werden, weil ich wusste, dass mein Leben wieder einmal auf etwas aufgebaut wäre, das irgendwann enden würde, und das wollte ich nicht. Ich brauchte etwas in meinem Leben, das von Dauer sein würde.

Ich brauchte etwas in meinem Leben, auf das ich mich verlassen konnte, aber ich hatte keine Ahnung, was das sein könnte oder wo ich es finden würde. Ich hatte nicht daran gedacht, dass Gott die Antwort sein könnte, da meine Erfahrung, in der Synagoge aufzuwachsen, mich nicht darin bestärkt oder gelehrt hatte, eine persönliche Beziehung zu ihm zu haben.

In dieser Phase meines Lebens glaubte ich, dass finanzieller Erfolg mir helfen würde, meinen Schmerz zu lindern und mich besser zu fühlen, aber ehrlich gesagt wusste ich, dass Reichtum nicht die Lösung war. Schließlich war ich in einem wohlhabenden Viertel aufgewachsen und hatte beobachtet, dass selbst wohlhabende Menschen Probleme hatten wie jeder andere auch. Sie hatten vielleicht nicht dieselben Probleme, aber sie hatten immer noch Probleme. Obwohl ich wusste, dass Geld kein Garant für Glück ist und meine Probleme nicht lösen würde, wusste ich nicht, was ich sonst tun sollte, und so brach ich das College in meinem zweiten Jahr ab, um das Ziel zu verfolgen, mit der Eröffnung einer Diskothek finanziell erfolgreich zu werden.

Frühe Erwachsenenjahre

Es war 1978, und Discos waren richtig angesagt. Einige erinnern sich vielleicht an John Travolta, der in Saturday Night Fever unter der kristallinen Discokugel tanzte. In Cleveland standen die Leute manchmal 500 m Schlange, um in eine Diskothek zu kommen. Ich dachte mir, wenn ich eine Diskothek in einer größeren Stadt eröffnen könnte, in der es noch keine gab, würden die Leute auch dort Schlange stehen, um hineinzukommen.

Um die Diskothek zu eröffnen, brauchte ich eine Finanzierung, und mein Plan war, die notwendigen Mittel über Freunde unserer Familie zu beschaffen, die in der Nachbarschaft wohnten. Sobald die Finanzierung gesichert war, wäre ich Miteigentümer und würde das Geschäft leiten. Das größte Hindernis war, Investoren zu finden. Niemand wollte in die Diskothek investieren, weil sie meinten, ich hätte keinen soliden Geschäftsplan.

Dann nahm ich einen Job an, bei dem ich von Tür zu Tür Enzyklopädien verkaufte, einfach um Geld zu verdienen, sodass ich durch den Mittleren Westen reisen konnte, um den perfekten Standort für meine Diskothek zu finden. Ich wusste, dass die Suche nach dem richtigen Standort der Schlüssel zu einem soliden Geschäftsplan sein würde.

Der Verkauf von Enzyklopädien lief recht gut, während ich gleichzeitig weiter mein Diskothekenprojekt verfolgte. Dabei kam ich zu der Erkenntnis, dass mir das nötige Geschäftswissen und die Erfahrung fehlten, um eine Diskothek erfolgreich zu eröffnen, also verkaufte ich weiterhin Enzyklopädien und dachte dabei über meine Zukunft nach.

Schließlich wurde ich zum Vertriebsleiter befördert und erhielt ein Team von Mitarbeitern, die ich ausbilden sollte. Eines Abends ging ich zu einer Besprechung, an der sechs Verkaufsleiter teilnehmen sollten. Als ich dort ankam, war aber nur ein weiterer Vertriebsleiter anwesend. Während er und ich darauf warteten, dass die anderen eintrafen, begann er mir von einem Buch zu erzählen, das er gelesen hatte: „Autobiographie eines Yogi“. Das hörte sich für mich faszinierend an! Er erzählte mir von einem Yogi aus Indien, der mit bloßen Händen Tiger verprügeln konnte. Ich war so fasziniert von den fantastischen Leistungen, die der Yogi angeblich vollbrachte, dass ich mir das Buch kaufte. Es war das erste Buch, das ich von meinem eigenen Geld gekauft habe.

Als ich das Buch las, war ich fasziniert von all den wundersamen und übernatürlichen Dingen, die dieser Yogi zu tun behauptete. Es gab Bilder von ihm, auf denen er angeblich auf übernatürliche

Weise über dem Boden schwebte. Ich wusste nicht, ob die Bilder mit einem Fototricks gemacht worden waren oder ob er wirklich vom Boden schwebte.

Als ich die Bilder weiterhin bestaunte, sagte ich: „Gott, wenn das echt ist, wenn er wirklich über dem Boden schweben kann, dann will ich das den Rest meines Lebens machen.“ Auch wenn ich keinen Glauben hatte, der sich auf bestimmte Lehren stützte, hatte ich doch einen starken Glauben, dass es einen Gott gibt, und das schon seit meiner Kindheit. Ich sagte mir: „Ich werde den Rest meines Lebens damit verbringen, alles zu tun, was ich tun muss, um an den Punkt zu gelangen, an dem ich über dem Boden schweben kann. Das wird mein neues Ringen sein.“ Ich wusste, wenn ich nur vom Boden abheben könnte, würde ich in meinem Leben ungeheures Glück haben. Dies wurde nun der Mittelpunkt meines Lebens und eine höhere Realität als das Geldverdienen.

Überwindung geistlicher Dunkelheit

In einer Sommernacht 1978 beendete der Herr meine Suche nach dem Übernatürlichen in der „Autobiographie eines Yogi“. Als ich in jener Nacht in meinem Bett in der Bremerton Road in Pepper Pike, Ohio, schlief, weckte mich der Herr aus dem Schlaf. Obwohl meine Augen geschlossen waren, war ich mir bewusst, dass ich nicht schlief. Ich war in vollem Bewusstsein, und es war, als würde ich in ein anderes Reich versetzt werden. Ich hatte weder Drogen genommen, noch war ich betrunken.

In einem Augenblick erschien Jesus Christus (Yeshua HaMashiach) am Kreuz. Das Gelände konnte ich in Farbe sehen, und in der Ferne standen Menschen, die ihn ansahen. Plötzlich strahlte ein roter Lichtstrahl vom Himmel direkt auf seinen Kopf herab. Ich wusste, dass er von Gott kam, denn er kam von oben.

Ich hatte noch nie eine Vision erlebt und noch nie darüber nachgedacht, was eine Vision ist, aber irgendwie wusste ich, dass Gott sich mir gerade offenbart und mir gezeigt hatte, dass Jesus (Jeschua) der Weg zu ihm ist. Niemand hatte mir je von Jesus erzählt, und ich hatte nie das Neue Testament gelesen. Als Jude hatte man mir beigebracht, dass Jesus nichts für Juden sei, aber als Amerikaner wusste ich genug, um zu wissen, dass die Person am Kreuz Jesus war.

Als die Vision endete, stieg ich aus dem Bett und schaute auf meinen Radiowecker. Es war 3:30 Uhr morgens. Wie gesagt, hatte ich noch nie darüber nachgedacht, was eine Vision ist, aber ich wusste irgendwie, dass ich gerade eine Vision erlebt hatte. Auch wenn sie nur ein paar Sekunden dauerte, war ich ganz aufgeregt. Ich war 20 Jahre alt und kam mir so verloren vor. Ich suchte nach einem Sinn und Zweck in meinem Leben und wollte meinen Ängsten entkommen. Jetzt hatte Gott sich mir offenbart und mir die Antwort gezeigt!

Im Laufe der Zeit wurde mir klar, dass Gott mich buchstäblich 2.000 Jahre zurück in die Vergangenheit versetzt hatte, um Zeuge der Kreuzigung Jeschuas zu werden. Zu dieser Erkenntnis kam ich, als ich Lukas 23,49 las, in dem die Menschen beschrieben werden, die seine Kreuzigung „aus der Ferne“ beobachteten. In meiner Vision sah ich nicht nur die Farbe des Geländes, in dem das Kreuz aufgerichtet war, sondern auch die Menschen, die seine Kreuzigung „aus der Ferne“ beobachteten.

Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles (Lukas 23,49 LUT).

Da ich nie mit dem Glauben an Jesus in Berührung gekommen war, war mir nicht klar, inwiefern er der Weg zu Gott war, aber nun hatte es mir Gott gezeigt. In meiner Aufregung begann ich, allen von der Vision zu erzählen. Später sagte mir jemand, ich solle mir ein Neues Testament kaufen. Das tat ich, und ich begann es zu verschlingen. Es war wie Feuer für mich. Als ich es las, merkte ich, dass die Lehre anders war als in dem Buch *Autobiographie eines Yogi*, also warf ich es weg und las das Neue Testament weiter. Gelobt sei Gott!

Ich erkannte, dass der Sieg, den ich im Leben durch Ringen gesucht hatte, in Jeschua zu finden ist. Ich begann, die geistliche Finsternis in meinem Leben zu überwinden, und als ich in ihm weitermachte, wurde ich immer mehr gestärkt. Ich begann, aus der Finsternis ins Licht aufzusteigen. Ich habe immer noch einen langen Weg vor mir, aber er wurde zu meiner Lebensquelle, zu einem Strom lebendigen Wassers in mir.

Anfängliche Ablehnung

An dem Morgen, an dem ich die Vision von Jeschua erhielt, war ich so aufgeregt, dass Gott sich mir offenbart hatte, dass ich anfang, meiner ganzen Familie von der Vision zu erzählen. Außer meiner Mutter und meinem Vater habe ich noch einen ein Jahr jüngeren Bruder und eine vier Jahre jüngere Schwester. In meiner anfänglichen Aufregung und Naivität glaubte ich, dass sie genauso begeistert sein würden wie ich. Ich konnte Jeschua nur aus meiner eigenen Perspektive wahrnehmen.

Meine Eltern waren in ihrer Kindheit mit Antisemitismus konfrontiert, etwas, das mir nie begegnet war. Aus diesem Grund hatte ich keine Vorstellung davon, was ich erleben würde, als ich ihnen von Jesus erzählte. Zuerst reagierten sie nicht besonders. Wahrscheinlich dachten sie, es sei nur ein Traum und meine Aufregung würde sich in ein paar Tagen legen. Stattdessen begann ich, allen von Jesus zu erzählen. Ich begann, meinen Vater auf bestimmte Bibelverse hinzuweisen. Wieder dachte ich in meiner Unwissenheit, er würde genauso begeistert sein wie ich. Ich war so begierig und hungrig, mehr über Jesus zu erfahren, dass ich anfang, in der ganzen Stadt Cleveland Kirchen zu besuchen.

Meine Eltern waren von Panik ergriffen. Für sie war es eine Schande und eine schreckliche Sache, dass ihr Sohn überall herum lief und über Jesus sprach. Obwohl Jeschua verkündet hat, dass alle Menschen seine Nachfolger an ihrer Liebe erkennen werden, hat das jüdische Volk von Seiten der Christen nur Hass und Verfolgung erfahren, nicht aber Liebe. Und nun lief ihr jüdischer Sohn in ihrem jüdischen Viertel herum und erzählte allen Nachbarn von Jesus. Ich war ein Verräter an der jüdischen Gemeinschaft, was für meine Familie beschämend und schwer zu ertragen war.

Deprogrammierungserfahrung

Als meine Eltern merkten, wie ernst es mir mit Jeschua war und dass es sich nicht um eine vorübergehende Phase handelte, beauftragten sie den berühmtesten Deprogrammierer des Landes, mich zu entführen und zu deprogrammieren (mein Denken umzuprogrammieren). Eines Tages lud mein Vater mich ein, mit ihm in ein Hotel zu gehen, um mit einem Mann über die Eröffnung eines Restaurants zu sprechen. Mein Vater sagte: „Vielleicht werden wir zusammen ins Geschäft einsteigen. Komm mit, um über die Eröffnung eines Restaurants zu sprechen.“

An diesem Sonntag fuhren wir zu einem Hotel in der Gegend von Beachwood bei Cleveland. Als wir das Hotelzimmer betraten, befanden sich drei Personen im Zimmer. Es war ein kleiner, distinguiert aussehender Mann in einem dreiteiligen Anzug, der in den 50ern war, und zwei weitere Männer, beide über 1,80 m groß und 200 Pfund schwer.

Nachdem wir den Raum betreten hatten, schloss sich die Tür hinter uns, und der kleine, gut aussehende Mann, von dem ich später erfuhr, dass er der leitende Deprogrammierer war, sagte zu mir: „Kirt, wir werden jetzt über Sekten sprechen.“ Sofort schaltete er einen Projektor ein, der im Raum aufgestellt worden war, und zeigte mir ein Video über die Hare-Krishna-Sekte. Er zeigte auf einen vierjährigen Jungen in dem Film und sagte: „Siehst du diesen Jungen? Es gibt nichts, was ich für ihn tun kann. Alles, was er kennt, ist Hare Krishna, und ich kann ihn nicht davon losreißen.“

Er sagte zu mir: „Du hast 20 Jahre lang wie ein normaler Mensch gelebt, aber jetzt redest du ständig von Jesus, gibst dein ganzes Geld der Kirche und liest das gefährlichste Buch der Welt, die Bibel. Ich

werde dich da rausholen.“ Ich sagte zu ihm: „Ich bin von niemandem programmiert; ich glaube nur, dass Jeschua der Messias ist.“ Er sagte: „Dann hast du nichts zu befürchten.“ Ich fragte ihn: „Kann ich gehen?“ Einer der großen Männer sagte: „Setz dich hin!“

Ich war in dem Zimmer gefangen. Sie erlaubten mir, auf die Toilette zu gehen, und ich kniete mich hin mit dem Gesicht auf dem Boden und betete: „HERR, ich weiß nicht, was vor mir liegt oder was ich durchmachen muss, aber bitte beschütze mich, während ich es durchmache.“

Schließlich verließen wir das Hotelzimmer und einer der großen Männer begleitete mich zu unserem Haus. Er blieb die ganze Zeit bei mir und schlief in dieser Nacht sogar in meinem Zimmer, damit ich nicht abhauen konnte. Am nächsten Tag wurde ich in eine Rehabilitationseinrichtung in Kalifornien gebracht. Dort war ich zwei Wochen lang. Damals taten mir meine Eltern leid, denn ich bin sicher, dass es sie viel Geld gekostet hat.

Das Rehabilitationshaus wurde vom Sohn des Deprogrammierers geleitet. Meine Rehabilitation bestand darin, dass ich jeden Tag tagsüber an den Strand und abends in die Bars gebracht wurde. Nach zwei Wochen durfte ich dann wieder nach Hause gehen. Die Deprogrammierer und meine Eltern hatten gehofft, dass ich durch die Entfernung von der Umgebung, von der sie glaubten, dass sie mich zur Nachfolge Jesu programmieren würde, wieder zur Vernunft kommen würde.

Offensichtlich war mein Glaube an Jeschua nicht darin begründet, dass mich jemand programmiert hatte. Er war in einer persönlichen, übernatürlichen Offenbarung des Vaters verwurzelt und konnte daher nicht erschüttert werden.

Erfahrung in der Psychiatrie

Als ich von der Deprogrammierung nach Hause zurückkehrte, beschloss ich, dass ich meinen Glauben etwas weniger lautstark zum Ausdruck bringen sollte. Offensichtlich war ich nicht leise genug, denn nicht lange danach engagierten meine Eltern einen Psychiater, der mich zu Hause untersuchte.

Der Psychiater war ein sehr kleiner, gebrechlicher, kränklich aussehender Mann mit schütterem rotem Haar. Meine Eltern und ich setzten uns zu ihm an den Esstisch, und er begann, mir Fragen zu stellen.

Ich begann ihm zu erzählen, wie Jeschua mir in einer Vision erschienen war. Ich bezeugte Jeshuas Größe und all die Dinge, die er für mich getan hatte. Ich erklärte auch, wie mein Leben aussehen würde, wenn Jeschua mich nicht befreit hätte. Der Psychiater saß still da und hörte zu, ohne ein Wort zu sagen, und nach einer Stunde ging er.

Nachdem er gegangen war, ging ich zu einem meiner christlichen Freunde. Ich sage das nicht mit Stolz, denn ich war sehr jung und unreif, aber ich erzählte meinem Freund, ich hätte den Psychiater zur Schnecke gemacht. Ich prahlte damit, wie mutig ich ihm von Jeschua erzählt hatte.

Später wurde mir klar, dass der Psychiater mich eigentlich nur ködern wollte. Er wollte, dass ich ihm von meiner Vision von Jeschua erzähle, damit er bei mir Wahnvorstellungen diagnostizieren und mich in die Psychiatrie einweisen lassen konnte. Das war der Grund, warum meine Eltern ihn eingestellt hatten. Sie hofften, dass ich mich von einem Psychiater behandeln lassen, zur Vernunft kommen und meinem Glauben an Jeschua abschwören könnte.

Der Psychiater wandte sich an das Gericht und erreichte, dass ich in eine psychiatrische Abteilung eines Krankenhauses eingewiesen wurde. Da war ich nun also, ein junger Mann in meinen Zwanzigern, eingesperrt, ohne einen Ort, an den ich gehen konnte und ohne etwas zu tun. Ich wachte jeden Morgen voller Energie auf, die ich nicht loswerden konnte, und jeder Tag wurde immer schwieriger zu bewältigen. Bevor dies alles geschah, war ich an einem Punkt in meinem Leben angelangt, an dem ich begann, mich wieder gut zu fühlen. Ich hatte ein neues Leben für mich

begonnen, das ich auf Jeschua aufgebaut hatte, aber jetzt war ich hier, eingesperrt, im Grunde gefangen für meinen Glauben an Ihn.

Nach ein paar Tagen wurde ich zu einer Gruppentherapie geschickt. In dieser Gruppe befand sich eine Frau, die den Verlust ihres kürzlich verstorbenen Mannes nur schwer verkraften konnte. Sie begann der Gruppe zu erzählen, ihr verstorbener Mann sei der wunderbarste Mensch gewesen, der je gelebt habe, und dass er jetzt im Himmel sei. Ich fragte sie, ob er Jesus gekannt habe, und sie antwortete: „Nein, wir sind beide Juden.“ Ich sagte zu ihr in einer nicht gerade taktvollen Art und Weise: „Wenn er Jesus nicht kannte, ist er nicht im Himmel. Entweder ist er mit Jesus im Himmel oder in der Hölle ohne ihn.“

Nachdem ich ihr das gesagt hatte, wurde mir gesagt, dass man mir Medikamente geben würde, um mein Verhalten zu kontrollieren, weil ich das Gleichgewicht der Gruppe stören würde. Man teilte mir auch mit, dass ich, wenn ich die Medikamente nicht freiwillig nähme, festgeschnallt und sie injiziert würden, also beschloss ich, sie „freiwillig“ zu nehmen. Durch die Medikamente fühlte ich mich sehr unbehaglich. Da ich so viel Energie in mir aufgestaut hatte, die ich nicht loswerden konnte, wippten meine Beine jedes Mal, wenn ich mich auf einen Stuhl setzte, auf und ab.

Damals gab es ein staatliches Gesetz, das besagte, dass man, wenn man von einem Psychiater in eine psychiatrische Abteilung eingewiesen wurde, zwei Monate dort bleiben musste, und dann würde eine Gerichtsanhörung stattfinden, um festzustellen, ob man dort bleiben musste. Nach zwei Monaten wurde ich von einem Team von Psychiatern befragt, die feststellten, dass ich nicht in der Psychiatrie bleiben musste, und so wurde ich entlassen.

Verfolgung wegen meines Glaubens an Jeschua

Nach meiner Entlassung aus der Psychiatrie brauchte ich mehrere Monate, um mich zu erholen und wieder auf die Beine zu kommen. Gott, in seiner Treue, stärkte mich und führte mich weiter und weiter. Ich sprach immer weniger über Jeschua, aber die Schwierigkeiten und Probleme blieben bestehen. Schließlich wurde ich aus meinem Elternhaus geworfen und verlor alle meine Freunde.

Seit ich 1978 die übernatürliche Vision von Jeschua von Gott erhielt, habe ich wegen meines Glaubens enorme Ablehnung und Feindseligkeit von Seiten der jüdischen Gemeinschaft erfahren, aber mein Glaube ist nie ins Wanken geraten.

Meine Glaubensreise

Nachdem ich meine Familie und Freunde verloren hatte, beschloss ich, dass es in Cleveland keine Zukunft für mich gab. Deshalb beschloss ich, alles hinter mir zu lassen und mein Leben neu zu beginnen, nur mit dem Herrn und mir.

Was ich als Nächstes tat, würde ich niemandem empfehlen, auch wenn der Herr es in meinem Leben benutzt hat. Ich nahm eine Karte der Vereinigten Staaten, legte sie auf den Boden, schloss die Augen, warf eine Münze und sagte: „Herr, wo immer diese Münze landet, dorthin werde ich gehen, nur Du und ich. Ich werde niemandem sagen, wohin ich gehe. Ich werde mein Leben neu beginnen, nur Du und ich.“

Als ich die Münze warf, fiel sie auf Park Rapids, Minnesota. Am nächsten Tag packte ich meinen orangefarbenen AMC Gremlin voll und fuhr nach Park Rapids. Ich war überglücklich! Der Herr und ich fingen neu an, nur er und ich. Ich wusste einfach, dass es herrlich werden würde! Ich stellte mir sogar vor, eine Gemeinde zu leiten, wenn ich dort ankam.

Als ich in Park Rapids ankam, stellte ich fest, dass es sich um ein Indianerreservat handelte. Es war eine Geisterstadt; kaum jemand lebte dort. Der einzige Job, den es in der ganzen Stadt gab, war die

Arbeit auf einer Skipiste. Um dort zu arbeiten, hätte ich 200 Dollar für Skiausrüstung und -kleidung ausgeben müssen, und die Arbeit hätte erst zwei Monaten später beginnen. Außerdem konnte ich nicht einmal Ski fahren.

Damit war klar, dass ich nicht in Park Rapids bleiben konnte. Ich dachte mir: „Was soll ich nur tun?“ Ich wusste, dass ich irgendwohin musste, wo es warm war, damit ich, wenn mir das Geld ausging, nicht erfrieren würde. Ich zählte das Geld, das ich noch in meinem Portemonnaie hatte, und rechnete aus, wie viele Kilometer ich mit diesem Geld fahren konnte. Ich schaute auf eine Karte und stellte fest, dass ich gerade noch genug für eine letzte Mahlzeit und für die Fahrt nach Corpus Christi in Texas hatte. Ich war noch nie dort gewesen, aber ich nahm an: „Es muss warm sein, weil es am Meer liegt.“ Auch wenn ich kein Geld mehr haben würde, wenn ich dort ankam, hoffte ich, dass es dort warm genug sein würde, um zu überleben.

Auf dem Weg nach Corpus Christi hielt ich für meine letzte Mahlzeit in einem Restaurant in Kansas City, Missouri. Nachdem ich fertig gegessen hatte, stieg ich wieder in meinen Gremlin, aber er sprang nicht an. Jetzt hatte ich nicht mehr genug Geld, um mein Auto reparieren zu lassen und noch nach Corpus Christi zu kommen. Ich dachte mir: „Was soll ich nur tun?“ Schließlich gab ich mein Auto der Kellnerin im Restaurant.

Dann ging ich in die Toilette des Restaurants, warf mein Portemonnaie und meine Brille in den Mülleimer und sagte: „Herr, ich werde mich allein auf Dich verlassen.“ Ich weiß, das klingt unsicher und radikal, aber Gott benutzte diese Zeit in meinem Leben, um mich zu lehren, nur ihm zu vertrauen und mich auf ihn zu verlassen. Sie wurde zur Grundlage meiner Männlichkeit im Herrn. Ich lernte, auf Ihn zu vertrauen, als ich mich hinauswagte und mich auf nichts anderes als auf Ihn verlassen konnte.

Nachdem ich mein Auto weggegeben hatte, brauchte ich eine Änderung meiner Pläne. Ich beschloss, mich nach Kalifornien aufzumachen, wo ich in den nördlichen Wäldern fasten würde. Ich begann zu trampeln. An den ersten beiden Tagen nahm mich niemand mit. In der ersten Nacht schlief ich am Straßenrand im Unkraut. In der nächsten Nacht schlief ich auf einer Bank in einem Sportstadion, das die ganze Nacht geöffnet hatte. Das waren sehr einsame Tage.

Am dritten Tag bot mir schließlich jemand an, mich mitzunehmen; allerdings fuhr er nicht nach Kalifornien, sondern war auf dem Weg nach Amarillo, Texas, um einen Freund zu besuchen. Er erzählte mir, dass sein Freund ein Tex-Mex-Restaurant besitze und er mir dort einen Job geben würde. Als ich in Amarillo ankam, begann ich in dem Restaurant als Küchenhilfe zu arbeiten. Ich hatte Schwierigkeiten, denn ich hatte Probleme mit dem Sehen, da ich meine Brille in Kansas City weggeworfen hatte. Die Bestellungen wurden auf einem Rad gedreht, aber ich konnte sie nicht sehen, ohne von einem Ende der Küche zurück zum Rad auf der anderen Seite der Küche zu laufen. Dadurch verlangsamte sich die Produktionslinie erheblich. Letztendlich wurde ich wegen meiner Sehprobleme entlassen.

Von dort aus ging ich schließlich doch nach Kalifornien. Ich wohnte bei einem meiner Verwandten und arbeitete als Tellerwäscher in einem Restaurant in der Nachtschicht. Ich war von zu Hause weggegangen, um den Herrn zu suchen, weil ich glaubte, dass es eine herrliche Erfahrung sein würde, aber nun, zwei Monate später, war ich hier und arbeitete in einem Restaurant als Tellerwäscher in der Nachtschicht. Ich hatte kein Auto, und ich fuhr jeden Tag mit dem Fahrrad meines kleinen Cousins zur Arbeit, während mein Bruder und meine Schwester auf dem Weg zum Erfolg waren. Ich begann, mich wie ein echter Verlierer zu fühlen, da die jüdische Gemeinschaft sehr bildungsorientiert ist. Viele werden Ärzte, Anwälte oder erfolgreiche Geschäftsinhaber. Hier war ich nun, ohne Hochschulabschluss, arbeitete als Tellerwäscher in der Nachtschicht und fuhr mit dem Fahrrad meines kleinen Cousins zur Arbeit. Es fühlte sich an, als wäre ich auf dem Weg ins Nirgendwo.

Ich sagte: „Herr, ich fange wirklich an, mich schlecht zu fühlen. Wenn ich jemals 100.000 Dollar in einem einzigen Jahr verdiene, dann wäre das ein Wunder!“ Es war nicht so, dass ich reich werden wollte; ich wollte mich einfach besser fühlen und maß mich an dem wohlhabenden jüdischen Umfeld, in dem ich aufgewachsen war. Nur wenige Jahre nach diesem Gebet brachte Gott mich in eine Situation, in der ich in einem Jahr 111.000 Dollar verdiente. Der HERR ist genial! Ich will nicht damit prahlen, wie viel ich verdient habe, denn das ganze Geld bedeutete mir nichts. Ich gebe nur Zeugnis von der Güte und liebevollen Freundlichkeit von Gott, meinem Vaters.

Ehe und Bibelschule

Schließlich brachte mich der Herr zurück nach Cleveland. Die Reise, auf die er mich mitgenommen hatte, formte mich zu einem neuen Menschen. Es ist wie bei jemandem, der sich bei den Marines meldet und nach dem Bootcamp ein neuer Mensch ist, weil er eine Erfahrung gemacht hat, die ihm etwas vermittelt hat. Der Herr benutzte meine Erfahrungen, um mir seine Stärke zu vermitteln und einen starken Glauben und Vertrauen in ihn aufzubauen.



Nach meiner Rückkehr nach Cleveland dauerte es nicht lange, bis sich viele Dinge in meinem Leben zu verändern begannen. Innerhalb eines Monats lernte ich meine zukünftige Frau Cynthia kennen, die ebenfalls zu einer Nachfolgerin Jesu wurde. Wir heirateten im Jahr 1983. Dass er Cynthia in mein Leben brachte, war die Art und Weise, wie der Herr mich zurechtbrachte und mich in vielerlei Hinsicht auf den richtigen Weg brachte. Ohne ihre Liebe und ihren Einfluss in meinem Leben wäre ich nicht da, wo ich heute bin.

Ich habe mich auch in Toccoa Falls eingeschrieben, einer voll anerkannten Bibelschule. Dieses College war sehr gut für mich; ich lernte sehr viel und genoss meine Zeit dort. Wenn ich auf diese Zeit zurückblicke, bin ich dankbar, dass sie mich nicht aus diesem Bibelcollege hinausgeworfen haben. Fast alle Studenten, die dort studierten, kamen aus christlichen Elternhäusern und wussten, was akzeptables oder inakzeptables Verhalten in einem christlichen Umfeld war. Was mich betrifft, so kam ich direkt aus der Welt, und wenn ich zurückblicke, erschauere ich über einige der Dinge, die aus meinem Mund kamen, weil ich es nicht besser wusste. Ein Professor sagte mir, dass er dachte, ich sei wie Petrus, „ein ungeschliffener Diamant“. Ich glaube, dass sie mich geduldet haben, weil ich Jude war und sie in mir Potenzial sahen.



Obwohl dieses College sehr stark und engagiert für die meisten Aspekte des Wortes Gottes war, rieten sie davon ab, sich nach dem Übernatürlichen und nach vielen Diensten, die mit den Geistesgaben verbunden sind, auszustrecken. Ich erinnere mich an einen Studenten der Bibelschule, der sehr charismatisch war. Eines Abends lud ich ihn und seine Frau zu mir nach Hause ein, um mit Cynthia und mir zu Abend zu essen. Im Laufe des Abends erzählte er uns, dass er in Zungen sprechen konnte, was ich nie getan hatte. Einer meiner Professoren ließ uns sogar eine Kassette anhören, auf der ein Evangelist einen Dämon aus jemandem austrieb, von dem der Professor behauptete, er sei hereingekommen, als diese Person in Zungen zu sprechen versuchte. Infolgedessen hatte ich Angst, mich für diese Gabe zu öffnen.

Und nun erzählte mir ein Studienkollege und Freund, dass er in Zungen gesprochen habe. Als er mit mir darüber sprach, dass Gott den Gläubigen diese Gabe als Gebetsprache gibt, bezeugte der Herr meinem Geist deutlich, dass dieser Freund mir die Wahrheit sagte. Es war schockierend für mich,

dass genau in dem Moment, als Gottes Geist mir bezeugte, dass das, was mein Freund mir sagte, die Wahrheit war, mein Freund zu mir sagte: „Was fühlst du gerade?“ Ich schäme mich zu sagen, dass ich antwortete: „Oh, ich fühle gar nichts.“ Ich vertuschte die Wahrheit und unterdrückte das Zeugnis des Heiligen Geistes in mir.

Seitdem sind viele Jahre vergangen, und inzwischen hat Gott mich in einen viel umfassenderen Leben mit dem Heiligen Geist entlassen, einschließlich aller Gaben des Geistes, aber ich werde diesen Moment nie vergessen. Der Herr hatte deutlich zu mir gesprochen, und ich schäme mich so sehr, wenn ich daran zurückdenke, dass ich seinen Geist unterdrückt habe.

Einstieg in den Dienst

Als ich 1985 mein Studium am Toccoa Falls College abschloss, wurde ich mit dem „Preacher of the Year Award“ („Prediger-des-Jahres-Preis“) ausgezeichnet. Diese Auszeichnung war ein Segen Gottes, denn sie öffnete mir Türen im Dienst.

Ich begann meinen Dienst als Pastor 1985 in einer traditionellen Konfession. Ich fand es sehr schwierig, mit meiner Position zurechtzukommen, denn alles, was in dieser Gemeinde geschah, wurde von der Gemeinde beschlossen. Ich musste mich mit der Kirchenpolitik und all den Traditionen und der Kultur auseinandersetzen, die vor meiner Ankunft bestanden hatten. Da ich jung und unreif war, fiel es mir sehr schwer, damit umzugehen. Schließlich hatte ich in meinem eigenen Leben noch eine Menge Probleme, die gelöst werden mussten. Aus persönlichen Gründen beschloss ich, eine Auszeit vom Dienst zu nehmen.

Sabbatical vom Dienst

Während meines Sabbaticals arbeitete ich in der Geschäftswelt im Verkauf und als Motivationsredner. Angefangen habe ich im Bereich der Versicherungen und Investitionen. Im ersten Jahr gewann ich einen nationalen Verkaufswettbewerb, bei dem ich gegen andere neue Vertreter antrat, aber ich fand es trotzdem schwierig, ein gutes Einkommen zu erzielen.

Danach begann ich mit dem Verkauf neuer Wohnhäuser und war die Nummer eins im Verkauf des letzten Unternehmens, für das ich arbeitete. Während meiner Zeit als Verkäufer fiel mir auf, dass viele Verkäufer ihr Produkt sehr gut erklären konnten, aber sie hatten Angst, um den Verkaufsabschluss zu bitten. Wenn sie nur den Mut gehabt hätten, ihre Ängste zu überwinden, wären ihre Umsätze gestiegen.

Ich beschloss, Motivationsvorträge für Handelsvertreter zu halten, um ihnen zu helfen, ihre Ängste zu überwinden. Zur Vorbereitung recherchierte ich ausführlich über das Thema Angst. Ich wusste schließlich, dass die Ursache der Ängste Satan und die finsternen Mächte sind, aber ich wollte sehen, was andere geschrieben hatten und welche Studien durchgeführt worden waren.

Es gab zwar mehrere Theorien über den Ursprung der Angst, aber nichts über Lösungen für die Angst. Ich fragte mich: „Wie habe ich die Angst überwunden?“ Sofort wusste ich die Antwort. Es war Jeschua! Es war ein Heureka-Moment; sofort wusste ich, dass ich aus dem Geschäft aussteigen und wieder zurück in den Dienst gehen musste. Die Botschaft, die ich weitergeben musste, war die Botschaft von Jeschua!

Discovering The Jewish Jesus wird geboren



Ich kehrte in den Dienst zurück, und der Herr öffnete mir schnell und auf übernatürliche Weise viele Türen. Die wichtigste davon war der Start einer wöchentlichen Fernsehserie mit dem Titel: *Discovering The Jewish Jesus* („Den jüdischen Jesus entdecken“) im Jahr 2002. Aufgrund meines jüdischen Erbes wollte ich den Menschen helfen, die Verbindungen zwischen dem Alten und dem Neuen Testament zu verstehen und sie über die jüdischen Ursprünge ihres Glaubens aufzuklären. Heute kann man unsere Sendung in fast 200 Ländern

auf der ganzen Welt empfangen, darunter auch im Staat Israel.

Evangelisationen

Im Jahr 2014 begannen wir mit der Organisation von Evangelisationen vor Ort, zunächst in Haiti. Seitdem sind wir nach Kuba, in die Ukraine, nach Brasilien und in viele Teile Afrikas gereist. Vor allem in Afrika haben wir Menschenmassen von über 100.000 erreicht und waren Zeugen von Heilungen, Befreiungen und Tausenden von Errettungen.

Israel erreichen

Ich persönlich habe eine große Leidenschaft für die jüdischen Menschen in Israel und in der ganzen Welt. Unsere Sendung erreicht 99 % der Haushalte mit Fernsehgeräten in Israel. 2017 begannen wir mit jährlichen evangelistischen Einsätzen in Jerusalem, bei denen inzwischen Hunderte von jüdischen Menschen Jesus als ihren Erlöser angenommen haben. Im Jahr 2017 haben wir auch mit humanitären Maßnahmen für jüdische Einwanderer, die nach Israel kommen, angefangen.

Autor/Gast

Ich hatte das Privileg, dem Volk Gottes durch das Verfassen mehrerer Bücher zu dienen. Außerdem hatte ich das Glück, in verschiedenen nationalen Fernsehserien zu Gast zu sein, darunter TBN's *Praise the Lord*, *The 700 Club*, *Daystar's Marcus and Joni*, *The Jewish Voice*, Sid Roth's *It's Supernatural*, und *Mornings with Maria* auf Fox Business Network.